

Predigt zu 1. Petrus 4, 7-11 von Mathias Witt

Worauf es als Christ ankommt, selbst, wenn Morgen schon die Welt untergeht

„⁷Das Ende aller Dinge ist nahe. Seid also besonnen und bewahrt einen klaren Kopf, damit ihr richtig beten könnt. ⁸Haltet vor allem mit Ausdauer an der Liebe zueinander fest! Denn die Liebe macht viel Schuld wieder gut. ⁹Seid gastfreundlich untereinander, ohne euch zu beklagen. ¹⁰Dient einander – jeder mit der Gabe, die er erhalten hat. So erweist ihr euch als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes. ¹¹Wenn jemand in der Verkündigung tätig ist, soll er Worte Gottes verkündigen. Wenn jemand für den Gemeindedienst zuständig ist, soll das aus der Kraft heraus geschehen, die Gott gibt. So soll in allem, was ihr sagt und tut, durch Jesus Christus Gott verherrlicht werden. Ihm gehört die Herrlichkeit und Macht für immer und ewig. Amen.“

„Das Ende aller Dinge ist nahe.“ Das ist doch mal ein schöner Einstieg in einen Predigttext. Der Mensch, der den 1. Petrusbrief geschrieben hat, ging fest davon aus, dass Jesus bald wiederkommen würde. Damit war er nicht allein, auch Paulus war zum Beispiel fest davon überzeugt. Bevor Jesus nach seiner Auferstehung in den Himmel zurückgekehrt ist, hat er angekündigt, dass er eines Tages wiederkommen würde. Wenn das passiert – und ich glaube auch, dass es passieren wird – dann bricht die „Endzeit“ an. Dann gibt es Gericht und Rettung. Dann werden einige ziemlich abgefahrene Dinge passieren. Wenn ihr davon mehr wissen wollt, dann lest die Offenbarung, das letzte Buch in der Bibel.

Jedenfalls gingen viele Christen damals vor knapp 2000 Jahren davon aus, dass das Ende der Welt unmittelbar bevorstand. Und – nun ja – bisher ist noch nichts passiert. Keine Apokalypse, kein Gericht. Aber das macht nichts. Für den Predigttext ist es aber *hilfreich* zu wissen, dass der Schreiber mit dem dicht bevorstehenden Ende rechnete.

Entsprechend schreibt er nämlich der Gemeinde, worauf es im Leben als Christ seiner Meinung nach **wirklich** ankommt. Das, woran man sich halten soll, selbst, wenn die Welt morgen schon untergeht.

Also dann: Schauen wir in den Text, was das ist.

„⁷Das Ende aller Dinge ist nahe. Seid also besonnen und bewahrt einen klaren Kopf, damit ihr **richtig beten** könnt.“

Ich muss bei dem Satz ein Bisschen schmunzeln. So schön nüchtern. Das klingt fast schon Norddeutsch. Wenn Morgen die Welt untergeht – keine Panik! Sei ruhig und besonnen, damit du richtig beten kannst. Schön. ☺

Im Angesicht des Weltunterganges bleibt ganz wichtig: Beten.

Das ist schon irgendwie klar, dass Beten zum Christsein dazu gehört. Trotzdem ist es ein ganz wichtiger Punkt, wie ich gleich noch ausführen werde und gehört zu der *einen* Seite des großen Ganzen ganz fest dazu.

Der zweite große Punkt folgt direkt danach:

„⁸Haltet vor allem mit Ausdauer an der **Liebe zueinander** fest! Denn die Liebe macht viel Schuld wieder gut.“

Die Liebe zueinander. Das ist die zweite Seite des großen Ganzen.

Ein kurzer Zwischengedanke: Es ist schon ein Bisschen lustig. Bevor ich hier nach Plön gekommen bin, habe ich mir Gedanken gemacht, was ich gleich zu Anfang tun will, wenn ich meine Predigerstelle anfrage. Ein Freund von mir hat da ordentlich vorgelegt, als er in seiner Gemeinde gestartet ist: Er hat viele, viele Dinge umstrukturiert, hat sich einen genauen Plan gemacht, wie er zum Beispiel Gottesdienst machen will (was völlig anders war, als die Gemeinde es gewohnt war!) und hat das durchgezogen. Ein Teil davon war auch, dass er gleich zu Anfang eine Predigtreihe gemacht hat, also jede Woche eine Predigt, die thematisch mit denen davor zusammenhing.

Ich habe mir im August noch gedacht: Also, das ist mir zu viel des Guten. Wenn ich anfrage, will ich erstmal ankommen, die Gemeinde kennenlernen. Für Dinge wie so eine Predigtreihe hab' ich doch gar keine Zeit!

Tja, und nun ergibt es sich durch die Predigttexte, dass es doch so eine Art Predigtreihe geworden ist. Eine Predigtreihe, in der es darum geht:

„Was heißt es praktisch, Christ zu sein?“

Vor zwei Wochen ging es um die Frage, was Christ sein bedeutet, wenn es ums Thema Tod und Sterben geht. Letzte Woche ging es um den Umgang mit Besitz und Reichtum. Heute ist die Frage: Sind wir Christen „anders“, wenn es ums Zwischenmenschliche geht?

Die Antwort ist: Ja, das sollte wir zumindest. Denn Jesus selbst sagt schon in Johannes 13,35: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“

Und so steht es auch im 1. Petrusbrief:

„⁸Haltet vor allem mit Ausdauer an der **Liebe zueinander** fest!“

Was das praktisch heißt, wird hier auch gleich ausgeführt:

„⁹Seid **gastfreundlich** untereinander.“

Und vor allem:

„¹⁰**Dient einander** – jeder mit der Gabe, die er erhalten hat.“

Jeder ist irgendwo begabt. Vielleicht kannst du gut kochen, vielleicht gut zuhören, du spielst ein Instrument, du hast Ahnung von Computern, du kennst dich mit Behördengängen aus, was weiß ich. Oder du bist gastfreundlich, wie es gerade vorher im Text genannt wurde. Viele Möglichkeiten. Und darin zeigt sich unsere Liebe zueinander, dass wir diese Gaben für andere nutzen und ihnen damit helfen. Ich glaube, ihr wisst, was ich meine.

Vorhin hatte ich von „zwei Teilen eines großen Ganzen“ gesprochen.

Wenn ich den Bibeltext noch einmal zusammenfasse, würde ich sagen:

Zum Christsein gehören zwei Teile, der Glaube und die Liebe zu den Mitmenschen, die man in dem sehen kann, was du tust.

Ganz wichtig dabei ist aber, Ursache und Wirkung nicht zu vertauschen.

Der Glaube und was das mit dir macht, ist die **Ursache**, die Liebe zu den Mitmenschen dann die **Folge**.

In erster Linie ist man Christ, wenn man an Gott glaubt und eine lebendige Beziehung mit ihm hat. Dazu gehört zum Beispiel mit Gott zu reden, also zu beten. In der Bibel zu lesen, um ihn noch besser kennenzulernen. Und Zeit mit

anderen Christen zu verbringen, um zu lernen, was andere über ihn wissen und wie sie ihre Beziehung mit Gott gestalten.

Und Gott verändert unser Herz. Das passiert ganz natürlich, wie bei jeder anderen Beziehung auch. Wenn ich mit einem anderen Menschen zusammen bin, verändert mich das. Dinge, die zum Beispiel meiner Frau wichtig sind, werden mit der Zeit auch mir wichtig. Was sie sich wünscht, dabei unterstütze ich sie. Und ihre Freunde werden vielleicht auch meine Freunde, oder zumindest begegne ich ihnen mit Freundlichkeit und Achtung.

Genauso läuft das auch in der Beziehung mit Gott.

Umso mehr, je stärker ich Gott praktisch in meinem Leben erfahre. Auch, wenn es abgegriffen klingen mag: **Gott liebt mich**. Und wenn ich das so richtig hautnah erlebe und begreife, dann verändert mich das. Insbesondere dann, wenn ich daran denke, dass Gott die anderen Menschen genauso sehr liebt wie mich.

Manchmal passiert es, dass Gott uns seinen liebenden Blick für andere Menschen schenkt, die wir eigentlich so gar nicht leiden können. Ich habe das einmal erlebt. Ich habe Zivildienst in einer Kindertagesstätte gemacht und habe mich dort besonders um einen geistig behinderten Jungen mit ADHS gekümmert. Und das war so richtig anstrengend. Er hat auf nichts gehört, was ich gesagt ihm habe, er schlug immer wieder die anderen Kinder und war nur sehr schwer zu bändigen. Und dann irgendwann begann ich zu sehen, *warum* er so war. Seine Eltern waren dabei, sich scheiden zu lassen. Der Vater kam mit dem schwierigen Sohn nicht klar und machte sich davon. Die Mutter wollte ihm wegen der vielen Nebenwirkungen lange kein Ritalin geben.

Ich fing an zu verstehen, wie sehr der Junge selbst unter seiner Hyperaktivität litt, weil er so anders war und die Kinder im Kindergarten ihn ständig ausgeschlossen haben. Ich verstand, wie dreckig es ihm ohne seinen Vater ging und wie arm er dran war. Er tat mir leid. Und damit fing es an, dass ich anders mit ihm umgehen konnte. Ich fand heraus, dass der kleine Kerl es liebte, wenn man sich wirklich Zeit für ihn nahm und ihm ein Buch vorlas. „Pettersen und Findus und die Pfannkuchentorte“ war sein absoluter Favorit. Er selbst hatte sich nicht verändert, aber meine Perspektive auf ihn war eine neue. Und ich kam viel besser mit ihm klar. Ihm wiederum tat es gut, dass es einen Menschen mehr gab, der verstehen konnte, warum er immer so wütend war.

Interessant ist in dem Rahmen auch, wie viel Veränderung durch Gebet passieren kann. Ein guter Freund von mir hat im Jugendkreis mal folgendes erzählt: Er hat eine jüngere Schwester, die immer alles besser konnte als er. So hat sie ihn zum Beispiel beim Sprechen immer verbessert, wenn er einen Fehler gemacht hat. Und er hat sie dafür gehasst, aber so richtig. Und dann, als er 13 war, hat ihm der Pastor beim Konfirmandenunterricht was übers Gebet erzählt und ihn gechallenged: „Gebet verändert was! Versuch‘ es doch einfach mal!“ Und an dem Abend betete er: „Gott, hilf mir, dass ich meine Schwester nicht mehr hasse.“ Und seit dem Abend, als er nach Hause kam, war sein Hass auf seine Schwester weg. Komplett. Und seitdem verstehen sie sich.

Leider ist das nicht immer so einfach. Gott legt uns auch immer wieder Dinge aufs Herz, mit denen wir lange zu tun haben, vielleicht unser Leben lang. Das können so Dinge sein, die uns einfach unglaublich Spaß machen, aber für die Beziehung zu den Mitmenschen nicht gut sind. Lästern zum Beispiel. Oder der Drang, immer zuerst an mich selbst denken zu wollen, damit ich auch ja nicht zu kurz komme.

Manche Veränderung schenkt Gott sehr schnell und überraschend, manches braucht einfach Zeit. Und wieder anderes bleibt ein lebenslanger Kampf, bei dem du dich jeden Tag neu entscheiden musst, ihn auszufechten. Aber die Beziehung mit Gott verändert dich, garantiert. Und das, was du mit ihm erlebst. Wie ich es letzten Sonntag schon gesagt habe: Wenn du erlebst, dass Gott dich versorgt, dann fällt dir teilen und abgeben leichter.

Dass wir als Christen unsere Mitmenschen lieben können, gerade die, wo es uns erstmal schwerfällt, ist eine *Folge* des Glaubens und der Beziehung zu Gott. Und wenn das so passiert, dann tritt das ein, was am Ende des Predigttextes steht: „¹¹**So soll in allem, was ihr sagt und tut, durch Jesus Christus Gott verherrlicht werden.**“

Jesus lebt in uns Christen. Und wenn wir durch die Beziehung mit ihm verändert werden und man das auch an dem sehen kann, wie wir handeln, dann wird dadurch „Gott verherrlicht“, wie das im Predigttext heißt. Dann können andere durch uns sehen, wie gut Gott ist und wie doll er uns Menschen liebhat.

Wir bleiben immer noch Menschen, haben unsere unfreundlichen Tage und kriegen das oft nicht auf die Kette mit dem „andere lieben“. Aber wenn es klappt, dann scheint Gott durch uns hindurch, wie das Sonnenlicht durch ein buntes Kirchenfenster. Dann können andere Menschen durch uns Gott und seine Güte kennen lernen.

„¹⁰Dient einander – jeder mit der Gabe, die er erhalten hat. ¹¹So soll in allem, was ihr sagt und tut, durch Jesus Christus Gott verherrlicht werden. Ihm gehört die Herrlichkeit und Macht für immer und ewig.“

Wir werden gleich ein englisches Lied hören, das ich sehr gern mag. Es heißt „If we are the body“ und ist von den Casting Crowns.

Und es macht nochmal eine Sache deutlich. Auch, wenn der Glaube der Ursprung ist, so ist es doch vor allem unser Handeln, dass man nach außen sehen kann. Dieses Lied beschreibt zwei Situationen, in denen Gäste in einen Gottesdienst kommen.

“It's crowded in worship today
As she slips in trying to fade into the faces
The girls teasing laughter is carrying farther than they know
Farther than they know”

Da ist so richtig was los im Gottesdienst. Es wird gesungen und angebetet. Und eine Frau oder ein Mädchen kommt neu dazu. Sie ist etwas zu spät und versucht, sich einen Platz zu suchen und unauffällig in der Menge zu verschwinden. Und da sind ein paar Mädchen, die diese Frau sehen und sich über sie lustig machen. Und man hört ihr spöttisches Lachen weiter, als sie denken – die Frau hört es. Und wie sie sich fühlt, kann man sich denken.

Dann:

“A traveler is far away from home
He sheds his coat and quietly sinks into the back row
The weight of their judgmental glances
Tells him that his chances are better out on the road”

Ein Reisender ist weit weg von zu Hause und kommt in den Gottesdienst. Er legt seinen Mantel ab und setzt sich stumm irgendwo ganz hinten in die letzte Reihe. Und er wird verächtlich angeguckt. Warum – das steht da nicht, aber vielleicht hat er schon länger nicht mehr geduscht, stinkt und sieht ungepflegt aus. Und in den Blicken der Gottesdienstbesucher liest er deutlich: Hier ist er nicht willkommen, und draußen auf der Straße hat er bessere Karten, dass man ihm freundlich begegnet.

Und dann die große, provozierende Frage:

„But if we are the body
Why aren't His arms reaching?
Why aren't His hands healing?
Why aren't His words teaching?
And if we are the body
Why aren't His feet going?
Why is His love not showing them there is a way?“

Wenn wir doch Leib Christi sind, warum sind die Arme dann nicht willkommend ausgebreitet? Warum heilen seine Hände nicht? Warum kommt so wenig von dem an, was Jesus gelehrt hat? Und wenn wir sein Leib sind, warum gehen die Füße nicht los zum Nächsten? Warum zeigt sich Gottes Liebe nicht durch uns und führt die Menschen zu ihm hin?

Und in der Bridge heißt es:

“Jesus paid much too high a price
For us to pick and choose who should come“

Der Preis, den Jesus für uns gezahlt hat, war viel zu hoch, als dass wir es uns leisten könnten zu entscheiden, wem wir in Liebe begegnen und wem nicht.

Lasst euch dieses Lied als kleinen Denkanstoß mitgeben. Glaube und Handeln gehören zusammen. Und sie brauchen einander.

Amen.